

Freiheit geht über alles

Das See-Burgtheater Kreuzlingen spielt diesen Sommer unter freiem Himmel eine Adaption der «Carmen». Bei teilweise strömendem Regen überzeugte die Premiere mit nuancenreichem Spiel – und der Musik von Bizet. BEDA

BEDA HANIMANNAR

KREUZLINGEN. Ein zerfallendes Auto, ein alter Fernseher, Polizeiabsperrbänder, auf dem Boden weiss eingezeichnet die Umriss eines Menschen: Die erste Szene dieser «Carmen» hat wenig mit andalusischer Zigeuner- und Zigarrenromantik zu tun. Mit der polizeilichen Spurensicherung als Prolog macht Regisseur Leopold Huber deutlich, dass er nicht Georges Bizets «Carmen» nacherzählen, sondern näher an deren Vorlage, Prosper Mérimées gleichnamige Novelle, herangehen wollte. Auch dort setzt die eigentliche Geschichte, nach einer langen Einleitung, als grosse Rückblende ein. Das ist ein geschickter Positionsbezug.

Ohne Bizet geht's nicht

Doch Huber weiss natürlich, dass die Figur der feurigen und freiheitsliebenden Carmen an die berühmte Opernvertonung geknüpft ist wie kaum eine andere in der europäischen Kulturgeschichte. Das heisst: Eine «Carmen»-Adaption ohne Habanera und all die Hits aus Bizets Oper wäre für einen Grossteil der Besucher eine Enttäuschung gewesen. Zumal an einem für lauschige Abende unter freiem Himmel konzipierten Sommerevent.

Bizet ist also sehr präsent. Eine siebenköpfige Band unter Volker Zöbelin spielt hinter der Bühne, überzeugend, mit wunderbaren Nuancen. Die Formation aus Bläsern, Violine, Bassgitarre, Tasteninstrumenten und Schlagzeug meistert Bizets Operschmelz erstaunlich authentisch, schmettert phasenweise aber auch frech wie ein Zirkusorchester drauflos, ohne den Respekt vor der Oper zu verlieren. Die Schauspielerinnen und Schauspieler singen die Arien live, eine bewundernswerte Leistung, im teilweise heftigen Regen der Premiere erst recht.

Die Essenz der Geschichte

So entwickelt Huber im Kraftfeld zwischen Bizet und Mérimée seine eigene «Carmen». Er arbeitet mit dem reduzierten Personal der Novelle, lässt aber das Bauernmädchen Micaëla, das die Bizet-Librettisten erfunden haben, drin (mit einem verstärkten Bezug zu Carmen sogar) – wohl deshalb, weil es mit die schönsten Arien beisteuert. Der Plot bleibt derselbe: Da ist die stolze Carmen, die den Dragonerkorporal Don José provoziert und in rasender Liebe zum Mörder werden lässt.

In seiner reduzierten Version werde die Essenz der Geschichte klarer, hat Huber versprochen.

Tatsächlich hat er Feinheiten herausgearbeitet. Die Carmen (trefflich gespielt von Laura Angelina Palacios) ist nicht einfach die aus purer Lust mit Männern spielende Femme fatale, sondern die starke Frau, die auf Freiheit und Eigenständigkeit pocht, um ihrer selbst willen. Eindringlich auch die kuriose Männerhaltung im Spiel von Alexander Peutz als Don José, der seiner Liebe mit gezücktem Messer freie Bahn verschaffen zu können glaubt.

Ein Kreis schliesst sich

Huber legt sich nicht auf ein Genre fest. Die Oper kommt zu ihrem Recht, daneben gibt es satirisch-überzeichnete Passagen, formale Anspielungen an Stummfilme und Figurentheater sowie Elemente aus dem Variété-Zirkus. Das alles ergibt eine bunte, unterhaltende Packung. Die zeitgemässe Kulisse (Bühne und Kostüme: Klaus Hellenstein) wirkt dabei nicht als zwanghafte Modernisierung, sondern erlaubt einen direkteren Blick auf den Inhalt als ein historisches Ambiente, das die ganze Aufmerksamkeit auf sich lenken würde.

Die Parabel von Liebe, Stolz und Freiheit wird so zum runden Theaterabend, an dem sich exemplarisch ein Kreis schliesst: Wie Don José zu Beginn als Soldat den Schauplatz des Zigeunerlagers inspiziert hat, sucht er ihn am Ende ab auf der Suche nach der verlorenen Carmen – obwohl er doch inzwischen ein vollkommen anderer Mensch ist.